

**Konrad Graß**

## Landwirtschaft und Naturschutz

Die Landschaften Mitteleuropas stellen Kulturlandschaften dar, die überwiegend durch die Tätigkeit der Bauern nach der letzten Eiszeit über Jahrtausende hinweg geprägt worden sind. Ohne diese Tätigkeit wären unsere Landschaften je nach Standort, vom Klima und der Bodenausbildung beeinflusst, mit unterschiedlichsten relativ artenarmen Waldgesellschaften bestanden. Erst durch das lang anhaltende Wirtschaften der Bauern hat sich die Vielfalt der Landschaften mit artenreichen Pflanzen- und Tiergesellschaften entwickelt. Sie gilt es zu erhalten.

Die Industrialisierung und Technisierung der modernen Gesellschaft hat natürlich vor der Landwirtschaft nicht halt gemacht. Im Gegenteil wurde der zunehmende Bedarf der Industrie an Arbeitskräften durch Abwanderung aus der Landwirtschaft erst gedeckt. Wenn vor ca. 150 Jahren, also vor Industrialisierung, ein Landwirt mal gerade drei weitere Bürger mit seiner Arbeit ernähren konnte, so nähern wir uns um die Jahrtausendwende der Zahl von 100 Bürgern, die von einem Landwirt ernährt werden, d. h. ein Vollerwerbslandwirt produziert soviel Nahrungsmittel, daß 100 Menschen davon leben und sich anderen Tätigkeiten widmen können. Das bedeutet auch, daß die Produktivität in der Landwirtschaft in noch größerem Maße als in weiteren Bereichen der Industrie gesteigert wurde.

Das hat und hatte Folgen für die Art der Landbewirtschaftung, die für naturromantisch geprägte Bürger nicht mehr nachvollzogen werden können. Unsere Gesellschaft befaßt sich mit globalen Datennetzen und Digitalisierung, und Teile der Bevölkerung erwarten ein Verharren der Bauern auf der Stufe der 50er Jahre des bald abgelaufenen Jahrhunderts.

Sehen wir uns einmal einen modernen Bauernhof in der Region an, das ist in der Regel ein Gemischtbetrieb mit Grünlandanteil und Veredelungswirtschaft. Er hält Milchvieh und veredelt die Ackerfrüchte, soweit sie nicht verkauft werden können (z.B. Zuckerrüben oder Qualitätsweizen) über den Tiermagen zu Milch, Rind- und Schweinefleisch. Da die Betriebe relativ schwach mit Flächen ausgestattet sind, muß dieses Manko durch hohe Flächen- und Tierproduktivität ausgeglichen werden, damit ein ausreichendes Arbeitseinkommen erwirtschaftet wird. Dieses wird benötigt, um am Leben der modernen Industriegesellschaft teilzunehmen und in ihr zu bestehen.

Diese höhere Intensität hat den Einsatz von Produktionsmitteln wie Mineraldünger, Pflanzenschutzmittel, Kraftfutter und Tierarzneimittel zur Folge. Romantisches und nostalgisches Denken hat hier wenig Platz. Bei unsachgemäßem Einsatz können nachteilige Folgen für die Natur im weitesten Sinne auftreten. Solche Wirkungen sind bekanntgeworden bei Pflanzenschutzmitteln und inzwischen längst abgestellt, z.B. DDT, dessen Einsatz bei uns schon 1972 verboten wurde.

Auch durch die Anwendung von Mineraldüngern findet eine Vereinheitlichung der Flächen statt, weil sie durch

unterschiedliche, auf den Bodengehalt angepaßte Nährstoffgaben zu optimalen Standorten für die Kulturpflanzen gestaltet werden. Überdüngung mit organischen Düngern aus der Tierhaltung, aber auch der Klärschlamm und Komposteinsatz zielen in die gleiche Richtung. Auch wird der Anbau von modernen ertragreichen und qualitativ hochwertigen Sorten, die aus der Sicht der Landwirte und der Produktqualität unumgänglich sind, von Naturromantikern oft als Monokultur dargestellt. Dabei stellt der jährliche Wechsel von Getreidearten, wie Weizen, Roggen und Gerste oder Hafer, mit Blattfrüchten wie Raps, Rüben oder Kartoffeln, eben keine Monokultur dar wie der Anbau von Rebstöcken, die ca. 30 Jahre auf gleicher Fläche stehen, oder Fichten, die ca. 80 - 120 Jahre lang die Fläche prägen.

Von Naturromantikern, aber auch z.T. von engagierten Naturschützern, die diese nur kurz skizzierten Fakten nicht kennen und nicht zur Kenntnis nehmen wollen, wird diese Art Landbewirtschaftung als umweltzerstörenderisch und nicht mit den Zielen des Naturschutzes konform gehend dargestellt. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Landwirte auf ihren eigenen Flächen wirtschaften. Der Schutz des Eigentums ist ja nach wie vor eines der größten Güter in unserer Gesellschaft. Dieses Verhalten, zweifellos von beiden Seiten emotional geschürt, hat in der jüngeren Vergangenheit zu erheblichen Verunsicherungen geführt, weil - besonders durch den amtlichen Naturschutz aus Unkenntnis der Zusammenhänge - so gehandelt wurde, als ob staatliche Stellen - und nur diese - über die Landwirtschaft zu bestimmen haben. Es ist eine Vielzahl von Fällen bekanntgeworden, bei denen ohne Rücksicht auf Eigentum und ortsübliche Gepflogenheiten Auflagen erteilt wurden zum Schutze der Natur, die ohne Mithilfe der Landwirte vor Ort zum Scheitern verurteilt waren. Im Interesse einer künftigen guten vertrauensvollen Zusammenarbeit von Landwirten und Naturschützern - ich setze hier bewußt auf die Menschen und nicht auf die Organisationen - wird hier auf eine Aufzählung von Fakten verzichtet. Diese Art des verordneten Naturschutzes hat zu einer Polarisierung der Beteiligten geführt, die mit Sicherheit der Sache, nämlich dem Schutz der vielfältigen Kulturlandschaft, nicht genutzt hat.

Nun kommt hinzu, daß in jüngster Zeit die öffentlichen Kassen nicht mehr so sprudeln wie bisher. Das bedeutet, daß Entschädigungs- und Ausgleichszahlungen, die bei der Ausweisung von Schutzgebieten und anderen Programmen des Naturschutzes an die Landwirte für Auflagen gezahlt wurden, nicht mehr sicher sind, ja sogar während der Laufzeit der Verträge gekürzt werden. Das führt bei den Landwirten zur weiteren Verunsicherung. Das hat aber auch Auswirkungen auf die Kommunen, weil einmal ausgewiesene Schutzgebiete und auch pflegerisch zu bearbeitende Flächen nicht mehr gepflegt und zu „Schandflecken“ in der Gemarkung werden können.

Es ist dem Bürger schwer verständlich zu machen, daß sich Naturschutzgebiete zu großen Distel- und Brennesselflächen in der Gemarkung entwickeln, dem Tourismus schon gar nicht.

Was ist zu tun? Der Schutz der vielfältigen Landschaft, die möglichst vielen Pflanzen- und Tierarten eine Heimat bietet, ist erwünscht, erwünscht vom Touristen, vom ortsnahen Bürger und sicher auch vom Landwirt, der von allen Berufen am meisten mit der Natur umgeht, von den Erträgen der Nutzpflanzen und Nutztiere lebt und schon deswegen ein besonderes Gespür für den Wert der Natur hat und im Sinne der Nachhaltigkeit seines Standortes auch haben muß.

Nach meiner Meinung geht es nur, wenn Naturschützer, sowohl ehrenamtliche als auch amtliche, mit den Landwirten zusammenarbeiten. Das gilt analog auch für die Forst- und Teichwirtschaft. Diese Zusammenarbeit muß sich zunächst auf die Förderung des Verständnisses füreinander erstrecken. Erst wenn der Landwirt versteht, warum gerade die Fauna und Flora seines Standortes zu schützen ist, weil sie durch seine Arbeitsweise am Standort entstanden oder bewahrt worden ist, dann wird er seine Wirtschaftsweise in Absprache ändern oder ganz aufgeben. Dafür sollte ihm aber immer ein Betrag als Ausgleich für den Ertragsausfall gewährt werden, und das so langfristig, daß er seine Betriebswirtschaft darauf einstellen kann und diese kalkulierbar bleibt. Ein- oder fünfjährige Verträge außerhalb von ausgewiesenen Naturschutzgebieten helfen da gar nicht, weil sie zu unsicher sind. Zum Beispiel kann er wertvolle Flächen für den Naturschutz aus der Bewirtschaftung nehmen und sich andere Flächen pachten oder er kann die Intensität senken oder auch auf den Einsatz einzelner Produktionsmittel verzichten. Ebenso sollten die Gremien der Kommunen über solche Vorhaben informiert werden, damit sie den Sinn der Maßnahmen begreifen.

Nur so kann langfristig gewährleistet werden, daß schützenswerte Biotope, gemeinsam von der örtlichen Gemeinschaft getragen, auch auf Dauer erhalten und weiterentwickelt werden. Fachlich muß von den Beteiligten unter Einbeziehung des Flächeneigentümers und Bewirtschafters entschieden werden, ob ein Biotop wertvoll und erhaltenswert ist. Nicht jede brachfallende Fläche mit bunten Blumen ist wirklich schützenswert. Es darf im Interesse der örtlichen Gemeinschaft nicht zu einseitigen Schuldzuweisungen und Verdächtigungen kommen, die den Ortsfrieden gefährden, das dient jedenfalls nicht dem Naturschutz.

Nun hört sich das alles sehr schön an, fast „schöngeredet“, denn die Realität war über viele Jahre eine andere. Vor allem selbsternannte Naturschützer haben in der Zusammenarbeit mit Landwirten und den Kommunen in der Vergangenheit viel Porzellan zerschlagen. Es ist eben so einfach mit festem Gehalt und ohne über den Tellerrand zu blicken, argumentativ die bösen Naturnutzer, die zudem auch noch industriell hergestellte Produktionsmittel einset-

zen, an den Pranger zu stellen. Das Echo der Medien ist dann allemal sicher.

Diese Verhaltensweise seit ca. 25 Jahren hat, verbunden mit der zweifellos vorhandenen Überproduktion, viele Landwirte ihren Beruf aufgeben lassen, zumal genügend außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze vorhanden waren. Inzwischen wendet sich das Blatt. Bei dem starken globalen Wachstum der Bevölkerung werden Nahrungsmittel schon bald weltweit noch knapper werden. Zumindest findet zu diesem Thema bereits eine intensive Diskussion statt. Es steht fest, daß schon aus ethischen Gründen die reichen Völker den Armen nicht alles auf dem Weltmarkt wegkaufen können. Das bedeutet auch, daß wir in Mitteleuropa auf Dauer nicht Nahrungsmittel durch Extensivierung und Stilllegung künstlich verknappt werden können.

Aus Gründen der Wertschöpfung ist eine flächendeckende Bewirtschaftung in den Mittelgebirgslagen wegen der schlechteren Wachstumsbedingungen zumindest fraglich. Was passiert dann mit der Landwirtschaft? In einigen Regionen wird es dann nicht mehr genug Nutztiere geben, die das Gras abweiden und damit die Landschaft offen halten. Landwirten muß also der Anreiz gegeben werden, damit sie weiter die gesellschaftspolitisch so wertvolle Aufgabe der Landschaftspflege wahrnehmen können. Es gilt, durch Landbewirtschaftung das Ökosystem zu schützen und zu erhalten. Über die Art der Bewirtschaftung kann man trefflich streiten, aber nicht über das „ob“. Beamtete Landschaftspfleger sind jedenfalls um die Jahrtausendwende nicht zu bezahlen.

Deswegen müssen Naturschützer sich Verbündete suchen, die Sinn für die Natur haben. Die natürlichen Verbündeten sind meines Erachtens die Land- und Forstwirte, die ca. 80 % der Landesfläche bewirtschaften. Gemeinsame Interessen sind zu fördern und Entwicklungen der Gesellschaften nicht durch ideologisch geprägte Verhaltensweisen zu bremsen. Dazu gibt es gute örtliche Ansätze in Landschaftspflegegemeinschaften, Arbeitskreisen, einigen Naturschutzverbänden, Jagd- und Hegegemeinschaften. Die landesweit vorhandenen Wasser-, Boden- und Landschaftspflegeverbände wären gute Ansprechpartner!

Ich stelle fest, und das mit Freuden, daß die Zeiten knapper Kassen engagierte Vertreter der o.g. Verbände auf mich zukommen mit dem Ziel, gemeinsame Aktivitäten abzusprechen. Das ist der richtige Weg im Sinne der von den meisten Menschen geliebten Natur in der Kulturlandschaft.

**Anschrift des Verfassers:**

Ministerialdirigent Dr. Konrad Graß  
Abteilungsleiter Landwirtschaft  
im Hessischen Ministerium des Innern  
und für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz  
Postfach 3167  
65021 Wiesbaden

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch Naturschutz in Hessen](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Graß Konrad

Artikel/Article: [Landwirtschaft und Naturschutz 211-212](#)